

### Konzert, Sinfonie, Ouvertüre – drei Formen, ein Grundklang

Wer bei Mozart den Namen „Sinfonie g-Moll“ liest, denkt gewöhnlich an die bekannte „große“ g-Moll-Sinfonie aus dem Jahre 1788, (KV 550) die sich in den Programmen der Sinfoniekonzerte ihren festen Platz erobert hat. Aber nur wenige Hörer wissen, daß Mozart schon 1773 eine „kleine“ Sinfonie in g-Moll geschrieben hat, im Köchelverzeichnis mit der Nummer 183 bedacht. Man hat oft versucht, die beiden Sinfonien mit den gleichen Tonarten parallel zu betrachten und das trotz der unterschiedlichen Entstehungsjahre vorhandene Gemeinsame stilkritisch zu untersuchen. Das bedarf einer eingehenden wissenschaftlichen Analyse, wie sie zum Beispiel der Züricher Musikwissenschaftler Cherbuliez in den dreißiger Jahren veröffentlichte. Tatsache ist, daß Mozarts kleine Sinfonie g-Moll innerhalb ihrer Schwesterwerke (KV 181, 182, 199, 200) eine Art Sonderstellung einnimmt. Nicht allein durch die Wahl der Molltonart, sondern vor allem durch den ernsten, düsteren Charakter der Musik, durch einen fast leidenschaftlichen Ausdruck, der wenig mit der Gesellschaftsmusik der damaligen Zeit in Einklang zu bringen ist.

Wenn Karl Nef 1930 über die frühen Sinfonien Mozarts schrieb, sie paßten nicht mehr in den Rahmen unserer Sinfoniekonzerte, so gilt das auf keinen Fall für die kleine in g-Moll, und wenn wir am gleichen Abend, im gleichen Konzert die ebenfalls 1773 veröffentlichte Sinfonie D-Dur (KV 181) hören, so können wir — eine fast einmalig zu nennende Gelegenheit — in der Praxis das Gemeinsame und Unterschiedliche vergleichend feststellen.

1778 entstand das Konzert für Flöte und Harfe (KV 299). Es gehörte zu den zahlreichen Auftragswerken, die Mozart in dieser Zeit mit rastlosem Fleiß schuf. Durch Vermittlung hatte der Meister in Paris den Herzog de Guines kennengelernt, der ein guter Flötenbläser war. Mozart nannte sein Spiel sogar „unvergleichlich“. Die Tochter des Herzogs war ebenfalls musikalisch, galt allerdings als eine mittelmäßige, wenn nicht gar schlechte Kompositionsschülerin, die auch Harfe spielte. Für diese Liebhabermusikanten komponierte Mozart das Konzert, obwohl er bekanntlich die beiden Instrumente „nicht leiden“ konnte.

Da das Werk nur privat bestellt war, kam es zu keiner öffentlichen Aufführung. Heute erfreut es sich vor allem bei den Harfenistinnen größter Beliebtheit.

Die Grundzüge der Musik erscheinen uns heiter, tändelnd und verspielt, ganz dem französischen Geschmack der Zeit angepaßt. Der Schlußsatz erinnert an eine französische Gavotte.

In einem Brief des Vaters Leopold an seinen Sohn Wolfgang Amadeus lesen wir: „Ich empfehle Dir, bei Deiner Arbeit nicht einzig und allein für das musikalische, sondern auch für das ohnmusikalische Publikum zu denken: — Du weißt, es sind hundert ohnwissende gegen zehn wahre Kenner —, vergiß also das sogenannte Populäre nicht, das auch die langen Ohren kitzelt.“